

Die Revision des Lehrplanes der zürcherischen Sekundarschule

Autor(en): **Ernst, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1892)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Revision des Lehrplanes der zürcherischen Sekundarschule.

Von *H. Ernst* in Winterthur.

Die schöpferische Periode der dreissiger Jahre rief im Kanton Zürich neben der obligatorischen Primar- und Ergänzungsschule eine fakultative höhere Volksschule, die Sekundarschule, ins Leben. Diese ist „für diejenigen Knaben und Mädchen bestimmt, die nach vollendetem Bildungskurse der allgemeinen Volksschule noch weitem täglichen Unterricht geniessen sollen. Ihr Zweck besteht darin, das in der Primarschule Erlernte zu befestigen, innerhalb der Stufe der Volksschule weiter zu entwickeln und dadurch zugleich auch den Übertritt einzelner Schüler in höhere Lehranstalten zu ermöglichen.“ Die Sekundarschule ist also, ihre innere Organisation betreffend, in doppelter Weise gebunden: sie muss sich der Primarschule organisch anschliessen, und sie darf die Rücksichtnahme auf höhere Lehranstalten nicht ganz vernachlässigen. Wenn die Primarschule ihren Lehrplan in erheblichem Masse umgestaltet, so muss die Sekundarschule ihr darin nachfolgen. Dies ist letztes Jahr geschehen. Der äussere Gang der Beratungen war derselbe, den Herr Gattiker im ersten Heft dieses Jahrganges geschildert, auch liess man sich im allgemeinen von denselben Rücksichten leiten, wie bei der Revision des Lehrplans der Primarschule. Dazu gesellten sich noch einige weitere Erwägungen, welche durch die Entwicklung der Sekundarschule in den letzten 30 Jahren bedingt waren. Die Zahl und die Frequenz der höhern Volksschulen hat sich nämlich in ganz unerwarteter Weise gehoben, seit durch einen gesetzlichen Erlass vom Jahre 1872 die Bildung neuer Schulkreise durch Aufhebung der frühern Beschränkung auf 50 resp. 60 erleichtert war. Die Sekundarschule ist zu einem Lieblingsinstitut des Zürchervolkes geworden; kein Jahr vergeht, ohne dass hier oder dort, oft mit grossen finanziellen Opfern von Einzelnen und Gemeinden, Sekundarschulen gegründet werden. Die 50 Schulkreise, welche vor 30 Jahren ungefähr 1600 Schüler zählten, haben sich verdoppelt, die Schülerzahl ist auf 6000 angestiegen. Während die gesamte Bevölkerung einen Zuwachs von 30 0/0, die Primarschüler einen solchen von 42 0/0 aufweisen, ist die Frequenz der Sekundarschule um 275 0/0 gestiegen; der Besuch der Ergänzungsschule und derjenige der andern zur

Sekundarschule parallelen Anstalten dagegen ist seit 30 Jahren fast unverändert geblieben (Ergänzungsschüler 1858: 10,251; 1890: 10,589). Die starke Vermehrung der Schülerzahl führt der Sekundarschule eine grössere Menge von mittelmässig und schwach begabten Elementen zu, von denen die meisten nur zwei Jahre verbleiben. Man hat zumeist aus diesem Umstande geglaubt den Schluss ziehen zu dürfen, dass die durchschnittlichen Leistungen der Sekundarschule im Rückgang begriffen seien. Die gegen früher ungleich bessere Ausrüstung unserer Schule mit Lehr- und Veranschaulichungsmitteln und mit tüchtig gebildeten Lehrern lässt die Richtigkeit jenes Schlusses höchst zweifelhaft erscheinen. Teilweise ist derselbe wohl darauf zurückzuführen, dass es Unverständige gibt, welche von zweijährigem Sekundarschulbesuch diejenigen Früchte erwarten, die nur der vollständige Kurs von drei Jahren versprechen darf. Denn nicht selten kommt es vor, dass Eltern ihre Kinder zwei Jahre in die Sekundarschule schicken, um sie dadurch von der Verpflichtung zu befreien, noch ein drittes Jahr die Ergänzungsschule zu besuchen. Gerade diese Eltern verlangen, dass die Schule die im praktischen Leben unmittelbar verwendbaren Kenntnisse und Fertigkeiten ihren Kindern in möglichst umfassender Weise vermittle. Solchen zwischen den Anforderungen des Lebens und den Vorschriften des Lehrplans entstehenden Konflikten sollte nun vorgebeugt werden. In den Beratungen von Abgeordneten der Lehrerschaft machte sich sehr lebhaft das Bestreben geltend, jenen Forderungen der Praxis gerecht zu werden; der Erziehungsrat hat aber nicht sämtliche dahin zielende Vorschläge gutgeheissen; er wollte nicht eine vielen unerwünschte und auch unersprießliche Trennung innerhalb des dreijährigen Kurses veranlassen. So waren es denn keine organisatorischen Umformungen, keine tiefgreifenden psychologisch-pädagogischen Erwägungen, welche die Revision des Lehrplans der Sekundarschule forderten, sondern lauter nüchtern kühle, praktisch verständige Rücksichten. Man wollte einen engern Anschluss an die Primarschule gewinnen, wollte eine gewisse Menge formalistischen und systematisch-wissenschaftlichen Ballastes über Bord werfen, man versuchte die heimatlichen und modernen Bildungsstoffe mehr in den Vordergrund zu rücken und endlich den billigen Anforderungen des Lebens so gut als möglich entgegen zu kommen.

Immerhin war man sich bewusst, bei diesen Bestrebungen die psychologische Grundlage des gesamten Unterrichts nicht aus dem Auge verloren zu haben. So mag denn versucht werden, ein Bild des Gedankenkreises zu entwerfen, in welchem sich ein Kind beim Eintritt in die Sekundarschule bewegt, um dann ungefähr die

Richtungen zu bestimmen, in denen eine Erweiterung desselben stattzufinden hat. Dieser Skizze seien die Vorschriften des revidirten Lehrplans der Primarschule zu Grunde gelegt:

Das Kind hat durch Betrachtung und Besprechung von Gegenständen in der Schulstube und in der Nähe des Schul- und des Wohnhauses sich eine Menge von Begriffen neu erworben, andere zu grösserer Klarheit gebracht; es kennt die Eigenschaften und Tätigkeiten dieser Gegenstände; es hat Vergleichen angestellt und angefangen, die Begriffe nach Kategorien zu ordnen; es kennt Pflanzen und Tiere, hat über die gegenseitigen Beziehungen dieser Lebewesen schon nachgedacht und sich in seiner Mundart und in schriftdeutscher Sprache darüber ausgesprochen. In Erzählungen sind ihm Menschen verschiedener Art vorgeführt worden, seine lebhaft erregte Phantasie hat sie sprechend, handelnd vor sein Auge gestellt, es hat mit ihnen Schmerz und Freude gefühlt. Aus Rede und Handlung hat der Schüler gelernt, auf Motive zu schliessen, sich ein Urtheil über recht und unrecht, gut und böse zu bilden, über Liebe, Dankbarkeit, Grossmut und andere abstrakte Dinge nachzudenken. Er hat neben der mündlichen Ausdrucksweise die schriftliche kennen gelernt; er weiss das flüchtige Wort auf das Papier zu bannen, sich und andern aufzubewahren. Er hat in Bildern und Poesien die Kunst auf sich wirken lassen und ästhetische Regungen fangen bereits an, sein Verhalten zu beeinflussen. Endlich hat er gelernt, Gegenstände gleicher Art in mannigfaltiger Gruppierung zusammen zu denken, die Gruppen zu zerlegen und zu vervielfachen und die abstrakte Zahl in mehreren Operationen rechnend zu verwenden. — Das ungefähr ist die geistige Atmosphäre, in welche die Elementarschule den jungen Menschen plaziert hat. Die Realschule führt ihn eine tüchtige Strecke weiter: Sie lässt ihn heimisch werden in der Sprache der Dichter und Denker, sie führt ihn ein in eine Welt von schönen reinen Ideen, und sie leitet ihn an, die Sprache selbst, in welcher er denkt, zum Objekt seiner Untersuchung zu machen und sie als ein organisches Gebilde zu erkennen. Vielfache Übung im mündlichen und schriftlichen Gebrauch soll sie ihm zu einem stets bereiten und „handlichen“ Verkehrsmittel ausbilden; Berichte und Briefe tun kund, was des jungen Bürgers Herz bewegt und erfüllt. Der Unterricht dehnt sein Interesse über den nächsten ihn umgebenden Kreis hinaus: das Dorf, die Stadt, Wald und Feld, Bach und Fluss, Berg und Tal werden nach Länge und Breite, Gliederung und Einzelheiten durchforscht, ihre Grundzüge im Bilde festgehalten. Neue Beziehungen treten dem jugendlichen Geiste näher; der Gegensatz von Kultur und Wildnis, von menschlicher Arbeit und Naturgewalt wird ihm kund. Und innerhalb der Kultur

selbst lernt er graduelle Unterschiede kennen; die Reste früher geschichtlicher Perioden wecken und beschäftigen seine Phantasie, und er bevölkert die Heimat mit den Gestalten vergangener Epochen. So belebt sich für ihn der weite Kreis, der seiner unmittelbaren Wahrnehmung zugänglich ist und bietet ihm willkommene Hilfsmittel dar, um ihm auch das Verständnis fern abliegender Verhältnisse zu ermöglichen. Und die Schule führt ihn über die Grenze der Gemeinde, der Talschaft hinaus, er durchstreift den Kanton und durchwandert mit dem Lehrer, geleitet von dessen Schilderungen, von Karten und Bildern, auch das weitere Vaterland. Und wenn er von der Höhe des Hügels hinunter sieht auf die schmucken Dörfer, die gesegneten Fluren, den blitzenden Strom oder See, und hinüberschaut zu den schimmernden Firnen, da freut er sich der Schönheit seines Landes. Die Liebe zur Heimat schwellt seine Brust und mit Dankbarkeit gedenkt er der Taten der Väter. — Die Schule hat nicht ermangelt, den jungen Bürger auch in das Getriebe des menschlichen Lebens hineinblicken zu lassen, die Grössen kennen zu lernen, die, den Gesetzen des Masses und der Zahl unterworfen, nur durch Messen und Rechnen sich bestimmen lassen. Dem Einfluss der Kunst hat sie Tür und Tor geöffnet: die kleine Hand versucht den Stift zu führen, welcher Gestalten und Formen festhalten und verbinden soll zu symbolischen Zeichen; der geschmeidige Körper übt sich in Sprung und Schwung, um mit der Kraft der Glieder die Schönheit der Bewegung zu vereinen, und begeistert und erhebend ertönt das vaterländische Lied von jugendfrischen Lippen.

Nach welchen Richtungen soll nun die Sekundarschule den in seinen Hauptzügen soeben geschilderten, durch die Tätigkeit der Familie und durch die eigene Erfahrung noch mit einer kaum übersehbaren Masse von Vorstellungen, Begriffen, Gefühlen und Willensbestimmungen erfüllten und von ihnen beherrschten Gedankenkreis erweitern? Immer schwieriger gestaltet sich die Aufgabe des Erziehers. Die Geisteskräfte, geweckt, geübt, verlangen nach zusagender Betätigung. Sie ringen zuweilen schon nach Unabhängigkeit von der sinnlichen Wahrnehmung; es keimt die Neigung zur Abstraktion, zur Unterscheidung und Klassifikation, zum begriffsmässigen Denken. Der Unterricht wird sich der höhern Stufe geistiger Entwicklung anpassen: Der Sprachunterricht bietet die schönsten Blumen der Prosa und Poesie; er öffnet die Pforten zu jener Welt der Ideale, die des Menschen Wohlbefinden und Glück begründen; er läutert Vorstellungen und Gefühle, pflanzt reinen Sinn und steckt dem Willen schöne humane Ziele. Er unterwirft auch die sprachliche Form erneuter und vertiefter Betrachtung, deckt die Beziehungen zum Inhalt auf und

lässt aus dem unsicher schwankenden Sprachgefühl helleres Bewusstsein vom Geist der Sprache erstehen. Er schleift und rundet den sprachlichen Ausdruck durch häufige Übung und er vermittelt die einfacheren Formen, in denen geschäftlicher Verkehr sich gefällig abwickelt. Mit der Einführung in eine fremde Sprache öffnet der Unterricht Perspektiven in neue Formen des Gedankens, der Rede und des geschäftlichen Verkehrs. — Die Art von Naturbetrachtung, der sich der Schüler bisher hingegeben, befriedigt ihn nicht mehr. Er wünscht mehr zu wissen, als nur was neben einander existirt, durch Form und Farbe sich unterscheidet, er fragt nach dem Warum? Diese Frage ist ein Mass seiner Entwicklung. Er begnügt sich nicht mit dem Äussern der Dinge; er will den innern Bau von Pflanzen und Tieren kennen; er möchte die stofflichen Unterschiede und Veränderungen wahrnehmen und begreifen; er möchte sich zum Gesetz erheben. Denn alles was Bewegung, Veränderung, Leben zeigt, fesselt seine Sinne und beschäftigt sein Denken. Und er ist der Schule dankbar, wenn sie nicht bloss zeigend und lehrend die fremden Gegenstände ihm vorführt, sondern die tausend und tausend Beobachtungen und Erfahrungen, die er für sich gemacht, aufruft, damit sie das Neue mit sich verschmelzen. Denn das Selbsterworbene ist sein teuerster Besitz, und sein Innerstes wird bewegt und erregt, wenn er jenes zeigen und zur Aneignung neuer Schätze benutzen darf. — Schwierig gestaltet sich die Erfüllung des Wunsches, zu wissen, wie es ausserhalb der engern Grenzen des Heimatlandes aussehe. Der Lehrer selbst ermangelt gewöhnlich der unmittelbaren Anschauung; er muss sich auf das verlassen, was andere gesehen und oft unvollkommen genug dargestellt haben. Wort und Bild spielen die Hauptrolle; sie müssen vorzüglich sein, wenn sie wirken sollen. Von der Erde wendet sich der Blick zum Himmel. In den Lichtpunkten des Firmamentes erkennt er ferne Welten, geordnet und bewegt nach den Gesetzen der Kräfte, deren Wirken der Knabe auf der Erde bewacht und belauscht hat. Mit neuem Masstab, mit dem Masse der Zeit, misst er den Raum; und er lernt auch das Ungenügende dieses Masses kennen; die Ahnung der Unendlichkeit erfüllt die staunende Seele. — Im Geschichtsunterricht wird der Schüler in das Leben der Völker und Nationen hineingeführt; er ahnt die Macht der Ideen, welche die Menschheit leiten und beherrschen, seien sie religiöser, politischer oder sozialer Natur; er wirft Blicke auf die Staatseinrichtungen, auf Ordnung, Verfassung, Gesetz, Beamtung; er fühlt und erkennt, dass der Einzelne über seine persönlichen Interessen hinaus Pflichten gegen die Gesamtheit hat; das Bewusstsein, dass er Bürger sein werde, dämmert ihm auf und er fasst den Entschluss, ein rechter

Bürger zu sein, aufrichtig, unerschrocken, opferwillig, würdig des Beispiels der tüchtigen Männer, die er an seinem geistigen Auge hat vorüberziehen sehen.

Während in der Primarschule die drei Unterrichtsgebiete, von denen soeben die Rede war, in engste Berührung gebracht wurden, um grosse Gruppen von zusammenhängenden Vorstellungsmassen zu schaffen, die sich gegenseitig unterstützen und heben, ist hier eine so enge Verknüpfung nicht mehr absolutes Bedürfnis, wenn auch nicht unterlassen werden darf, zahlreiche Verbindungen der Gebiete unter sich zu erstellen und festzuhalten.

Die Freude an Gesetz und Regel, an strenger Ausschliessung alles Willkürlichen und bloss Phantasievollen erblüht dem Sekundarschüler im mathematischen Unterricht. Neue Zahlenverbindungen und Operationen beanspruchen sein Interesse; das dekadische System enthüllt ihm seine einfache Grösse, die negative Zahl erweitert seinen Zahlbegriff, die nach zwei Richtungen erweiterte Zahlreihe führt ihn von neuer Seite vor das Problem der Unendlichkeit. Es tun sich ihm auch neue Beziehungen der Zahl zu den Verhältnissen des täglichen Lebens auf, das er rechnend durchgeht und über dessen Vorfälle er nach besonderm Formular Buch führt. Und neben der Zahl wollen auch die einfachern räumlichen Gebilde sich ihm erschliessen; er bestimmt Verhältnis und Beziehung der Teile, vergleicht zeichnend, messend und berechnend. Als höchste Leistung seiner Vorstellungskraft erscheint die Darstellung des Körpers in Grundriss, Aufriss und Schnitten, und berechtigter Stolz erfüllt ihn, wenn aus dem Gewirre von Linien ihm das Bild des Körpers oder gar dieser selbst in konkreter Gestalt ersteht. Das Zeichnen verleiht dem jungen Kunstbeflissenen Gefühl für Mass und Form; er beginnt an sich und andere strenge Anforderungen zu stellen, und er trägt dieses Merkzeichen beginnender Reife auf sein ganzes Tun und Lassen über.

Führt die Sekundarschule ihre Zöglinge in die im Vorstehenden nur kurz angedeuteten Stoffe, Anschauungs- und Gedankenkreise ein und gelingt es ihr, die jungen Leute darin sich heimisch und sicher fühlen zu machen, dann hat sie ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet. Sie wird zwar keine fertigen Schreiber, Rechner, Buchführer oder Zeichner entlassen, auch keine das Staatswesen nach allen Richtungen durchschauende Bürger; den ausgetretenen Jünglingen wird sogar manche der gewonnenen Vorstellungen sich wieder verdunkeln oder ganz entschwinden, auch die erworbenen Fertigkeiten werden ohne weiteres nicht durch das ganze Leben in ungeschwächter Güte erhalten bleiben. Aber die ehemaligen Sekundarschüler bewegen sich doch in einem ziemlich weiten Kreise von

Vorstellungen. Sie haben sich gewöhnt, eine Sache zu untersuchen, ehe sie dieselbe gut heissen; sie haben beobachten, unterscheiden, urteilen gelernt; sie kennen Pflichten gegen sich selbst und gegen andere; sie haben Gefühl der Menschenwürde, des Bewahrers und Behüters von Anstand und Sitte; sie sind geistig geweckt; ästhetischer Sinn bewahrt sie vor Rohheit; sie sind fähig für die berufliche Lehre, für weiteres Studium.

Nur in den allgemeinsten Zügen konnte in der vorstehenden Skizze die Aufeinanderfolge der einzelnen Partien des Unterrichtsstoffes angedeutet werden; der Umfang derselben ergibt sich aus den kurzgefassten Vorschriften des Lehrplanes selbst; es sei erlaubt, der Besprechung der hauptsächlichsten Abänderungen derselben in den einzelnen Fächern einige allgemeine Bemerkungen beizugeben.

1. Deutsche Sprache.

Über Bedeutung und Zweck des deutschen Sprachunterrichts gehen die Ansichten der Pädagogen nicht auseinander; allgemein wird anerkannt, dass er den grössten bildenden Wert besitzt. Der Realunterricht, zu dem auch der mathematische Unterricht gehört, liefert dem Schüler das Rohmaterial der Erkenntnis; er schafft in ihm ein Gebäude von klaren, deutlich gesonderten und wohl geordneten Begriffen, ein logisches System; der Schüler verbindet die Begriffe; er denkt. Er findet sogar bisweilen mit Überraschung, dass auch die Schönheit in diesem Gebäude flüchtig umgeht. Aber es ist eine blasse Schönheit, es ist ein kaltes Gebäude. Es fehlt das wärmespendende Gefühl, die schaffensfreudige Phantasie. Erst im Sprachunterricht geht dem Schüler das Herz auf. Und wenn er andächtig lauscht dem Flusse einer leichten Erzählung, da spinnt und webt in ihm phantastisches Treiben; das läuft geschäftig neben den Worten des Lehrers hin, ein ganzes Heer von Figuren und Gestalten und Situationen hervorrufend. Wenn ein hehres Lebensbild ihn fesselt, wie scheint er zu wachsen und zu reifen, wie hebt sich sein ganzes Wesen, und der Strahl der Begeisterung bricht ihm aus dem Auge. Was erhaben, mächtig und schön ist, erfasst den jungen Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt. Aber lebendig muss es sein, der Veränderung, der Umgestaltung fähig, damit er's formen kann nach seinem Sinn. Das starre, fertige Sein lässt ihn kalt. Solche Bewegung, solches Leben, solches Fluten und Wogen von Gefühl und Phantasie wie im Sprachunterrichte kommt in keinem andern Unterrichte vor. Ihm werde als Stoff das Schönste und Würdigste zugewiesen, was menschliche Sprache in für Kinder verständlicher Form enthält. So mag man es der Sekundarschule nicht als Dreistigkeit anrechnen, wenn sie versucht, in der

obersten Klasse eine grössere klassische Dichtung den Schülern zum Verständnis zu bringen. Die Lehrpläne von Schaffhausen und Basel-Land bestimmen als solche Schillers „Tell“. In vielen zürcherischen Sekundarschulen wurde seit langer Zeit dieser ewig schöne Stoff regelmässig behandelt; jetzt ist ihm und ähnlichen Werken unserer Literatur ein Plätzchen im Lehrplan geschenkt.

Der Sprachunterricht soll auch der „Praxis“ seinen Tribut entrichten. Der Schüler soll nicht nur eine korrekte sprachliche Darstellung von passendem Inhalt verstehen, sondern auch seine eigenen Gedanken in richtiger und ansprechender Form ausdrücken lernen. Dazu sollen ihm vielfache Übungen in mündlicher und schriftlicher Darstellung verhelfen: Umbildung und Nachbildung von Lese-stücken, Briefe und Geschäftsaufsätze und endlich selbstständige Bearbeitung von Stoffen aus seinem Erfahrungskreise. Wie in Basel, Bern, Luzern u. a. O., so verspricht man sich auch in Zürich von dem Aufsuchen und Anfertigen von Dispositionen eine zweckmässige Schulung und Zucht des Denkens. Einem praktischen Zwecke sollen auch die als besonderes Pensum genannten orthographischen Übungen dienen. In unserer vielschreibenden Zeit und angesichts der bekannten „Ordnung“ im Gebiet der deutschen Rechtschreibung ist eine solche Neuerung wohl zu begreifen. Aber man mag sich billig fragen, ob nicht auch besondere Übungen in der Orthoepie nötig wären. Man weiss, dass vieles in den ersten Schuljahren durch konsequente Übung und Kontrolle der Sprachorgane Gewonnene später wieder verloren geht, dass die Vokale nicht mehr rein, die Konsonanten nicht deutlich gesprochen werden und gegen eine Menge von Regeln des schönen Sprechens gesündigt wird; im schriftlichen Ausdruck wird streng jede dialektische Unreinheit verpönt; in der mündlichen Rede dagegen gilt häufig das Hervorkehren des Mundartlichen geradezu als Schmuck und Würze, als Geltendmachung des Erdgoût, des Patriotismus. Welche Inkonsequenz! Es ist anzunehmen, dass die Vortragsübungen überall auch als Mittel zur Erlangung eines schönen mündlichen Sprachausdrucks verwendet werden.

Während die Berücksichtigung der Wortbildungslehre als neue Forderung in den Lehrplan der Primarschule Aufnahme fand, ist sie aus demjenigen der Sekundarschule gestrichen worden. Das ist gewiss eine Inkonsequenz, welche durch eine künftige Revision aufzuheben ist. Wenn auch die Pflege von Spezialitäten nicht in den Rahmen des Sekundarunterrichts gehört, so sollten ihm doch von dem reichen Gebiete der etymologischen Forschung auch einige der geniessbarsten Früchte zufallen.

2. Französische Sprache.

Der Unterricht in der französischen Sprache war durch das Gesetz von 1833 bloss fakultativ in die Sekundarschule eingeführt; er wurde später obligatorisch erklärt und hat seither manche Ungerechtigkeit gezeugt, manche andere Sünde begangen. Sein Wert wird häufig überschätzt. Nie bringt man es dazu, dass der Schüler in der fremden Sprache denkt und träumt, dass sie ein mechanisch arbeitendes Instrument seines innern Lebens wird. Ja, sehr häufig macht man die Wahrnehmung, dass der mühsam erworbene fremde Sprachschatz sich rasch verflüchtigt oder wenigstens unfruchtbar liegen bleibt. Eine Menge von Vokabeln und Formen stehen dem Schüler nur in der Französisch-Stunde unbedingt zu Gebote und wenn ihm während des übrigen Unterrichts etwas Französisches entgegentritt, so kommt es ihm gar fremd und sonderbar vor. Diese Erscheinung deutet vielleicht auf einen Mangel der Methode hin. Die fremden Laute und Formen verbinden sich in Folge der herrschenden Unterrichtsweise mehr mit Wort- statt mit Sach-Vorstellungen; sie werden deshalb durch Sachvorstellungen nicht oder nur langsam hervorgerufen; das Sprechen in der fremden Sprache bleibt ein Übersetzen. Diesem Übel will man nun, so gut dies durch Bestimmungen des Lehrplanes geschehen kann, vorbeugen. Man will den Stoff beschränken und dadurch die gründliche Durcharbeitung desselben erleichtern. Während bisher die unterste Klasse „in den Sprachstoff des Hauptworts, Beiworts, Zahlworts und Zeitworts“ einführen sollte, wird es in Zukunft genügen, wenn sie den im Anschauungskreise des Schülers liegenden Sprachstoff bearbeitet; man will damit die Sinnlichkeit, die Unmittelbarkeit, das was für den Schüler besonderes Interesse hat, zu seinem Rechte kommen lassen. Man will statt der zusammenhangslosen, nach grammatischen Rücksichten zugestutzten Sätze wirklich französische Übungsstücke im Unterrichte verwenden und man hofft, dass eine geeignete Behandlung des in seiner Masse reduzierten Stoffes dem Schüler das Gefühl der Kraft und das Zutrauen zu seinem Wissensschatz und Können verleihe, und ihn mit der Freude am Gebrauch eines neuen Organes beglücke. Die Konjugation soll in der ersten Klasse nur im Umfang der Indikativformen der regelmässigen Verben behandelt werden. Die zweite Klasse hat die Flexionslehre zu einem vorläufigen Abschluss zu bringen und in der Behandlung der Übungsstücke besondere Rücksicht auf die Formen der Umgangssprache zu legen. Die Anfertigung von Übersetzungen, Aufsätzen, Briefen, ist der dritten Klasse zugewiesen, wie die Wiederholung und Erweiterung der Formenlehre und das Wichtigste aus der Satzlehre. Die Forderung, dass die Besprechung französi-

scher Lesestücke zugleich zur Unterstützung des realistischen Unterrichts dienen müsse, fand, wie recht und billig, keine Aufnahme in den neuen Lehrplan; sie stand auch am Baume des alten nur als toter Spross.

3. Rechnen und Geometrie.

Der neue Lehrplan fordert wie der bisherige, dass die Sekundarschule im Rechnen mit der Wiederholung der vier Grundoperationen mit ganzen Zahlen beginne. Er will durch diese Forderung darauf aufmerksam machen, dass hier noch eine Aufgabe zu erfüllen sei in der stärkern Betonung der wissenschaftlichen Auffassung und in der abschliessenden und ergibigen Übung „bis zur völligen Sicherheit“. Das Rechnen mit mehrfach benannten Zahlen, sowie die schwierigeren Partien der Bruchrechnung hat die Sekundarschule neu zu übernehmen, da der Lehrplan der Primarschule diese beiden Aufgaben nicht mehr aufführt. Sehr zu begrüßen ist die für alle drei Klassen gültige Vorschrift, dass dem Kopfrechnen eine grosse Aufmerksamkeit gewidmet werde. Die zürcherische Volksschule hat vielleicht in den letzten Jahrzehnten diese Seite des mathematischen Unterrichts nicht mit derjenigen Beharrlichkeit gepflegt, die ihrer Wichtigkeit entspricht. Es ist kaum zu verkennen, dass die Rekrutenprüfungen zuerst und nachdrücklich auf eine „faule“ Stelle deuteten, die nun mit aller Kunst und Zähigkeit zu bessern ist. Eine wesentliche Beschränkung hat der Lehrstoff der dritten Klasse erfahren. Der Kettensatz wurde fallen gelassen; man behauptete, dass die sonst üblichen Auflösungsmethoden ebenso rasch und ebenso elegant zum Ziele führten, als jener, auch das kaufmännische Rechnen suche ihn zu vermeiden. Gewiss ist, dass die künstliche Verschlingung der „Kette“ einer wirklich bildenden Behandlungsweise nicht geringe Schwierigkeiten bereitete und man sich häufig auf die Einprägung der Operationen als solcher beschränkte. In Wegfall kommen auch die Gleichungen mit mehreren Unbekannten; doch hat dies wohl nicht den Sinn, dass dieses Stück Algebra unter keinen Umständen behandelt werden dürfe. Wenn die Lehranstalten, welche Sekundarschüler aufnehmen, schon beim Eintritt die Bekanntschaft mit den verschiedenen Arten der Auflösung jener Gleichungen fordern, so wird die Sekundarschule nicht spröde tun. Übrigens kommen im praktischen Leben die Fälle selten vor, da die Kenntnis der mannigfaltigen Eliminationskünste zum Bedürfnis wird.

Wie die Zahlen- und Wertverhältnisse, so sollte der Schüler auch die Verhältnisse der räumlichen Grössen mit einiger Sicherheit überblicken und beherrschen. Vielleicht begeht man nun in diesem Unterricht

einen Fehler dadurch, dass man die Raumgebilde von verschiedener Zahl der Dimension zu früh von einander löst und zu stark trennt. Die Auffassung der Fläche, die an der Wandtafel durch weisse oder auf dem Papier durch dunkle Linien begrenzt erscheint, macht dem Schüler mehr Schwierigkeiten, als man annimmt. Drum steht er häufig recht unbeholfen da, wenn er seine geometrischen Kenntnisse anwenden soll, und es rechtfertigt sich, von den ersten Klassen vielfache Übungen im Messen, Berechnen und Konstruieren zu verlangen. Die Zukunft wird lehren, ob nicht einmal die traditionelle Trennung der Elementargeometrie in Planimetrie und Stereometrie aufzuheben sei, um einer zwar nicht wissenschaftlich strengen, aber pädagogisch sehr wohl zu rechtfertigenden Verbindung beider Platz zu machen, wie sie in einer frühern Auflage des Pfenningerschen Lehrbuches dargestellt war. Die Kommission für Beratung des Lehrplan-Entwurfes hatte der zweiten Klasse die Berechnung der senkrechten prismatischen und konischen Körper zugeschrieben und die schwierigeren planimetrischen Untersuchungen und Berechnungen in das Pensum der dritten Klasse verwiesen; man wollte auf die am Schlusse des zweiten Schuljahres austretenden Schüler Rücksicht nehmen; der Erziehungsrat konnte sich aber mit diesem Standpunkte nicht befreunden. Die Darstellung der Körper aus ihren Netzen wird der Vorstellungskraft mächtig helfend zur Seite treten; denn wie viel frischer wirkt nicht die sinnliche Erscheinung, als die noch so sehr durch Linearkonstruktionen unterstützte Vorstellung. Die Gewährung oder Forderung der körperlichen Darstellung ist zudem eine Konzession an den Gestaltungstrieb, der dem reifern Alter entsprechend sich an ganz bestimmte Regeln und Vorschriften zu halten hat; Freude an Ordnung und Gesetzmässigkeit soll an die Stelle früherer Willkür und Ungebundenheit treten.

4. Realien.

Durch den *geographischen Unterricht* in der Primarschule ist dem Schüler zur Gewissheit geworden, dass einzelne der ihm bekannten Objekte und Formen sich über die politischen Grenzen der Heimat hinaus erstrecken. Der weitere Unterricht benutzt diese Vorstellungen zur Vermittlung der geographischen Kenntnis der Nachbarländer. Viele neu auftretende Erscheinungen können mit Hilfe jener lebendig erhaltenen Vorstellungen in ihrem Wesen und in ihrer Bedeutung erkannt werden. Anderes aber, wie die Richtung der Gebirge, die Bildung der Küsten, die Entwicklung der Stromsysteme, überhaupt alles, was sich auf die horizontale und vertikale Gliederung derjenigen Gebiete bezieht, die mit der Heimat nicht in unmittelbarer Verbindung stehen, kann nur

durch Zuhilfenahme von Bildern einigermaßen veranschaulicht werden. Diesen Bildern kommt also eine sehr grosse Bedeutung zu. Darum ist es angezeigt, dem weiterschreitenden Unterricht *erneute Belehrungen über die Entstehung und die Bedeutung des Kartenbildes* voran oder zur Seite gehen zu lassen. Die Unvollkommenheit auch der besten Karten fordert geradezu eine einlässliche Vorbereitung auf ihre Verwendung und zwar durch ihre Vergleichen mit Reliefs, Profilen und Ansichten, durch häufiges Messen und durch die Kontrolle vermittelt der in vergrössertem Masstab angefertigten Bilder. Trotz aller Vorsicht wird es aber auch in Zukunft noch vorkommen, dass Schüler beim Zeigen der Flussbilder, Eisenbahnen, Strassen etc. mit grösster Ungelehrtheit über Berg und Tal dahin „fahren“, als wäre die Erde so eben und glatt wie die Karte selbst. Wenn die Schule befähigt werden soll, wirklich fruchtbaren Unterricht in der Geographie zu erteilen, so muss ihr ein ausgedehnter Apparat zur Verfügung gestellt werden. Weiss der Lehrer anschaulich zu schildern und hat er selbst viel gesehen, so wird er allerdings im stande sein, durch lebhaft Darstellung, durch geeignete Vergleiche das Interesse der Schüler wachzurufen und alt gewohnte Vorstellungen auf neuen Inhalt anzuwenden. Aber wie dürftig muss auch unter günstigen Umständen das Bild sein, das er in seinen Hörern zu erzeugen vermag. Wie schwer muss es diesen werden, aus den in langer Reihe sich folgenden Mitteilungen ein Bild zu gestalten, in welchem die Gegenstände neben einander und miteinander wirkend sich darstellen. Eine Skizze, eine Zeichnung, eine Ansicht, ein Relief, ein ethnographisch, kulturgeschichtlich oder naturkundlich bedeutsamer Gegenstand ersetzen lange Erklärungen und Schilderungen. Das Kartenbild genügt also nicht, es muss durch Ansichten von charakterischen Gegenden, durch Darstellungen aus dem Menschenleben, durch Produktsammlungen ergänzt werden. Das technisch vollendete Kartenbild behält immer noch die Kälte und Blässe der Abstraktheit; die Einfügung von Detail erst verleiht seinem Inhalt konkretes Dasein, Farbe und Leben.

Nachdem die erste Klasse sich gründlich mit den konventionellen Zeichen der Karte bekannt gemacht und in übersichtlicher Weise die geographischen Eigentümlichkeiten der Erdteile durchgegangen hat, führt die zweite Klasse nochmals zur Heimat zurück, damit der Schüler bei seinem Austritt am Schlusse des zweijährigen Kurses wenigstens diese kenne. Die dritte Klasse endlich wird besonders wichtigen Ländern eine eingehende Betrachtung widmen, sodann die Grundzüge der mathematischen und physikalischen Geographie behandeln und Übungen im Kartenlesen veranstalten. Man will der Karte also im Lehrplan und Unterricht einen

hervorragenden Platz anweisen, indem man sie zweimal zum Gegenstand einlässlicher Behandlung macht. Sie verdient diese Bevorzugung, ist sie doch ein Lehrmittel, in dem der junge Mensch auch nach seinem Austritt aus der Schule noch eine fast unerschöpfliche Quelle der Belehrung findet, wenn er gelernt hat, darin mit Verständnis zu lesen. In dieser hohen Wertschätzung der Karte steht der neue Lehrplan der zürcherischen Sekundarschule fast einzig da in der Schweiz; eine ganze Reihe von Lehrplänen, selbst solche neuern Datums, sagen nichts von einer Einführung in das Verständnis und in den Gebrauch der Landkarte, so z. B. Bern (1889), Baselland (1889), Schaffhausen (1880), Genf (1889), Baselstadt (1884), Thurgau (1875) u. a., während andere, wie Luzern, Schwyz, Neuenburg, das fleissige Üben des Kartenlesens vorschreiben. Aus dem Mangel von Vorschriften der Lehrpläne ist übrigens nicht der Schluss zu ziehen, dass die Sache selbst nicht beachtet werde; die Lehrmittel ersetzen jenen Mangel meist in genügender Weise.

Der bisherige Lehrplan wies dem Unterricht in der *allgemeinen Geschichte* zwei ganze Jahre zu; erst in der dritten Klasse war dem Schüler erlaubt, auch in den Erzählungen und Schilderungen der *vaterländischen* Geschichte Belehrung und Erhebung zu suchen. Diese Art der Stoffverteilung scheint den Lehrplänen der vielklassigen Mittelschulen nachgebildet zu sein; sie wurde seit bald 20 Jahren nicht mehr streng durchgeführt, weil sie weder der kräftigen patriotischen Strömung der neuern Zeit noch den Anforderungen einer vernünftigen Pädagogik entsprach. Nun sieht der Lehrplan der Primarschule die Behandlung der Schweizergeschichte vor etwa bis in die Zeit der Reformation; daraus erwächst der Sekundarschule die Pflicht, für die Vermittlung einiger Kenntnis der neuern Perioden zu sorgen. Hätte die Primarschule, deren Lehrplan-Vorschriften in diesem Fache übrigens sehr unbestimmt lauten, in Aussicht genommen, auch die neuere und neueste Zeit einigermaßen zu berücksichtigen, so wäre es der Sekundarschule möglich, den zwar nicht unbedingt notwendigen, aber wünschenswerten Parallelismus zwischen Geographie und Geschichte ebenfalls herzustellen. Denn es ist einleuchtend, dass die Sekundarschule diejenigen Partien der *allgemeinen Geschichte*, welche, wie die der griechischen und römischen Republiken, an sich von hervorragender Bedeutung sind, oder welche in ursächlichem oder zeitlichem Zusammenhang mit unserer vaterländischen Geschichte stehen, nicht unberücksichtigt lassen kann. Da in der ersten Klasse namentlich auch Europa geographisch betrachtet wird, so bietet sich Gelegenheit, den erwähnten Parallelismus wenigstens teilweise durchzuführen, indem man im Geschichtsunterricht ebenfalls die allgemeine Geschichte

zu ihrem Rechte kommen lässt; jedoch nur in „Bildern“. Die Schüler lieben zunächst noch besonders das leicht Überschauliche, an dem sie einen Anfang und ein Ende bequem feststellen können, und wo die Hauptsachen sich um einen Mittelpunkt gruppieren, so dass das Ganze individuelle Gestalt erhält. Sie anzuleiten, eins aus dem andern zu folgern, den kausalen Zusammenhang der Erscheinungen aufzuspüren und bloss zu legen, ist Sache des Lehrers. Er wird die jungen Bürger dahin führen, dass sie aus sich selbst diesen Zusammenhang zu kennen wünschen. Hiezu gibt in der dritten Klasse die Betrachtung des 18. und 19. Jahrhunderts Gelegenheit genug. Dass dabei auch der Entwicklung in der Zweckbestimmung und Organisation des Staatswesens Aufmerksamkeit geschenkt werde, sollte als selbstverständlich betrachtet werden dürfen, wenn auch der Lehrplan davon nichts verlauten lässt. Der frühere Lehrplan schrieb wenigstens für den Unterricht der dritten Klasse die Erklärung der Bundesverfassung vor. In den meisten Kantonen wird in ähnlicher Weise die Berücksichtigung der kantonalen und eidgenössischen Institutionen verlangt; einige, wie Luzern, Genf, Neuenburg, nennen diesen Stoff sogar als Inhalt eines besondern Faches, und es ist ganz begreiflich, dass man demselben in der Sekundarschule einen Platz schafft, so lange nicht eine Schule des bürgerlichen Alters besteht, der er zugewiesen werden kann.

Der Stoff für den Unterricht in der Naturkunde ist in so reicher Fülle vorhanden, dass es keine leichte Aufgabe ist, das Passende und Notwendige herauszugreifen. Der stoffliche Überfluss hat vielleicht verursacht, dass die Systematik im naturkundlichen Unterricht eine grosse Bedeutung beanspruchte. Man suchte Herr zu werden über die Mannigfaltigkeit der Dinge und ihrer Veränderungen, indem man sie in mehrere Disziplinen teilte, innerhalb welcher man wieder sonderte, rubrizierte und grupperte. Der Unterricht wollte die Natur in der Schulstube kennen lehren; er artete in Wortwerk aus. Wo man ihn doch einigermaßen auf das Objekt selbst gründen wollte, wies man dasselbe einzeln dem Schüler vor, untersuchte und beschrieb es und betonte vor allem auch die Frage nach dem Verhältnis des Dinges zum Menschen. Eine neuere Unterrichtsmanier fordert, dass mehr das Geschehen als das Sein im naturkundlichen Unterricht zur Geltung komme und zwar namentlich auch in der Form des Zusammenlebens. Dies erheische möglichst viele Beobachtungen in der Natur; eine Scheidung derselben nach den bisher geltenden Kategorien sei unnötig, sogar verwerflich. — Das Richtige liegt in der Betonung der Beobachtung. Neu ist dabei das, dass man die Gegenstände und Erscheinungen möglichst in ihrer natürlichen, kausalen

und lokalen Verbindung auffassen will. Man erwartet davon eine kräftigere Reproduktionsfähigkeit der Vorstellungen, und mit Recht. Aber es wäre ein Fehler, wenn man bei den blossen Beobachtungen und Beschreibungen stehen bliebe, wenn man nicht vordringen wollte zu allgemeinen Folgerungen, zur Untersuchung der Kräfte und der Gesetze ihrer Wirksamkeit. „Denn die Begriffe und Gesetze verleihen dem Wissen des Zöglings erst die rechte Festigkeit und Sicherheit; sie schliessen in Wirklichkeit erst die Aneignung des Neuen ab.“

Von diesen Erwägungen ausgehend, schlug die Kommission für Begutachtung des Lehrplans vor, dass der ersten und zweiten Klasse im Sommerhalbjahr die Beobachtung und Beschreibung von Pflanzen und Tieren vorgeschrieben werde, und zwar in der Weise, dass der ersten Klasse mehr die Berücksichtigung der äussern Form, der zweiten mehr die der Lebensvorgänge zufalle. Der Kenntnis des menschlichen Körpers und den Anforderungen der Gesundheitslehre wäre dadurch ein weiter Raum geschaffen worden. Das Winterhalbjahr hätte man der Untersuchung einfacher physikalischer und chemischer Erscheinungen gewidmet. Die dritte Klasse hätte die Aufgabe erhalten, das in den ersten Jahren gewonnene Material in systematischen Zusammenhang zu bringen, zu ergänzen, die den Erscheinungen innewohnenden Gesetze zu erkennen und die Gesundheitslehre weiter zu führen.

Der Erziehungsrat trat diesen Vorschlägen nicht bei. Er setzte als Pensum für die erste Klasse fest: Beschreibung wichtiger Pflanzen und Tiere; für die zweite Klasse: Physik und Chemie in ihrer Bedeutung für das tägliche Leben. Die dritte Klasse soll die zuletzt genannten Gebiete zunächst weiter bearbeiten, sodann sich dem innern Bau und den Lebensverrichtungen der Organismen zuwenden und mit der Betrachtung der Gesundheitslehre abschliessen.

In den meisten Kantonen zeigen die Lehrpläne Übereinstimmung mit den Vorschriften unseres alten Lehrplans, indem von den beiden ersten Klassen die Beschäftigung mit der speziellen Botanik, sodann die Kenntnis des innern Baues der Pflanzen und des Menschen, verbunden mit Gesundheitslehre, verlangt wird. Baselland weist den innern Bau der Pflanzen der dritten Klasse zu. Bern lässt in beachtenswerter Weise der Kenntnis des menschlichen Körpers und der Gesundheitslehre wenigstens in fünfklassigen Sekundarschulen viel Zeit widmen, indem es die Gesundheitslehre zweimal, in der zweiten und in der obersten Klasse, behandeln lässt. Solothurn, St. Gallen, Appenzell I.-Rh. besitzen dagegen keine Vorschriften betreffend die Beschäftigung mit diesen Stoffen.

Es ist anzunehmen, dass die durch den neuen zürcherischen Lehrplan versuchte Verteilung des Stoffes nicht als eine besonders glückliche

betrachtet werden wird. Die Schüler noch ein ganzes Jahr auf der Stufe der Beschreibung von Pflanzen und Tieren zurückzuhalten, nachdem sie in der Primarschule schon mit dem gleichen Stoffe sich abgegeben haben, erscheint nicht als das Wünschenswerte. Die jungen Naturforscher wollen nicht allzulange am Äussern haften, sie möchten „ins Innere der Natur“ eindringen. Das wird ihnen nun zum guten Teil verwehrt. Denn von 100 Schülern besuchen die dritte Klasse im günstigsten Falle die Hälfte, durchschnittlich bloss 30. Die übrigen vernehmen also nichts von dem innern Bau der Pflanzen, nichts vom Innern ihres eigenen Leibes, nichts von der Gesundheitslehre. Die Ergänzungsschüler dagegen können im zweiten Schuljahre sich an diesem wichtigen und interessanten Unterrichtsstoff erlaben. Diejenigen Sekundarschüler aber, welche aus ökonomischen oder andern Gründen mit dem Ende des zweiten Jahres die Schule zu verlassen gedenken, lassen sich in derselben nicht zurückhalten durch die Rücksicht auf eine empfindliche Lücke in ihrem naturkundlichen Wissen. Man darf deshalb hoffen, dass in nicht allzu ferner Zeit eine Abänderung der Lehrplanvorschriften erfolge, welche die angedeuteten Mängel zu beseitigen geeignet ist.

In der Gruppe der sogenannten Kunstfächer sind die Vorschriften des Lehrplans den durch die Unterrichtspraxis als richtig und erreichbar erkannten Forderungen angepasst worden. Der Gesangunterricht wurde alles theoretischen Stoffes entladen, der im alten Lehrplan bloss aus Rücksicht auf eine gewisse systematische Vollständigkeit aufgeführt schien. Für den Zeichenunterricht wurden die Grundsätze, nach denen die Lehrmittel von Wettstein und Wiesmann angelegt sind, für so einleuchtend gehalten, dass man sie in den Lehrplan aufnahm. Das Turnen aber schöpft seinen Stoff aus den eidgenössischen Vorschriften über den militärischen Vorunterricht.

Für den Arbeitsunterricht der Mädchen existirt ein besonderer Lehrplan, welcher 1884 erlassen wurde und noch nicht revisionsbedürftig ist. Von einem Arbeitsunterricht für Knaben verlautet gar nichts. Man wird indessen nicht fehl gehen, wenn man annimmt, dass die nächste Totalrevision des Lehrplans hierin eine Änderung bringen wird. Als ein bedeutsames Zeichen ist es aufzufassen, dass im diesjährigen kantonalen Budget zum ersten Mal ein Posten von Fr. 2000 ausgesetzt ist für Handarbeitsunterricht. Sobald dieser Unterricht nicht mehr mit der Präntention auftritt, die direkte Förderung des Handwerks zu bewirken, sondern sich bescheidet, einen wichtigen Beitrag zum Unterricht, zur Erziehung zu leisten, so werden für ihn die Aussichten sich mehren, das Bürgerrecht unter den Schulfächern zu gewinnen.